

helten zu sehen war, neben den haubenförmigen Kuppen des unvollendeten Doms und dem als Mönch maskierten Kind das populärste Wahrzeichen Münchens.

Dieses Zeichen trugen die großen, blutroten Fahnen der Wahrhaft Deutschen. Dieses Zeichen malten die Bewohner der bayerischen Hochebene an die Wände, vor allem der Bedürfnisanstalten. Trugen es als Busennadel, als Ring, manche ließen es sich eintätowieren. Unter diesem Zeichen zogen die Münchener zu den Versammlungen Rupert Kutzners. Denn allmorgentlich, zuerst im Kapuzinerbräu, dann in den riesigen Biersälen von drei oder vier anderen Brauereien, sprach der Führer zum Volk.

EUGEN FISCHER-BALING

Professor Eugen Fischer-Baling, 1881 geboren, wirkte von 1909 bis 1913 als Privatdozent für Geschichte an der Berliner Universität und wurde nach 1918 zum Geschäftsführer und Sachverständigen des Untersuchungsausschusses der Nationalversammlung und des Reichstages ernannt. Als Verfasser von Werken über die Vorgeschichte, den Verlauf und das Ende des ersten Weltkrieges (u. a. „Die kritischen 39 Tage“), die von der internationalen Kritik als wissenschaftlich im

Gegensatz zu vielen pseudo-wissenschaftlichen Büchern anerkannt wurden, widmete sich der Gelehrte jetzt der Erforschung der Ursachen des zweiten Weltkrieges, wie z. B. in seinem im Wedding Verlag erschienenen Buch „FEINDE RINGSUM“, aus dem wir einen etwas gekürzten Abschnitt wiedergeben. Zahlreiche aufklärende Zeitungsartikel stammen aus der Feder dieses bedeutenden Gelehrten und Publizisten, der jetzt als Honorarprofessor in Berlin tätig ist.

Der preußische Militärg Geist war Militarismus. Das bedeutet, daß die Wehrmacht keiner höheren nationalen Bestimmung und Aufgabe dienend untergeordnet war, sondern daß sie das nationale Leben ihrem Zweck, dem Kriegszweck, unterordnete. In Preußen wurden nicht die Militärbehörden von den zivilen, sondern die zivilen von den Militärbehörden überwacht. Ein Wort der Kritik am Militär beendete jede staatliche und beinahe auch jede andere Laufbahn. Es gab nichts darüber, aber das Militär war über allem. Militärisches Verhalten und Denken durchzog alle Kreise; der Offizier war das gesellschaftliche Vorbild. Aus seinem Berufsdanken heraus hält der Soldat von anderen Machtmitteln, außer den Waffen, wenig. Folgerichtig galt im militärischen Preußen und seit 1871 im Deutschen Reich militärische Macht für die einzige politische Realität. In diese Gesinnung gerieten Preußen und das Deutsche Reich seit Bismarck. Nun hieß es: „Die großen Fragen der Weltgeschichte werden nicht durch Konferenzen und Mehrheitsbeschlüsse entschieden, sondern durch Eisen und Blut.“ Ein tragischer Irrtum! Eisen und Blut entscheidet Grenzfragen. Eisen und Blut kann Völker unter fremde Staatsgewalt beugen. Aber wenn das gebeugte Volk sich mit dem Sieger aussöhnen soll, bedarf es freiwilliger Gemeinschaft. Sie entsteht, wenn der Besiegte im Sieger, der Sieger im Besiegten ein Charaktermerkmal findet, das er billigt, das er achten und lieben kann. Jawohl, in Aussprachen, am Konferenztisch, im gewaltigen Bereich nicht der Waffen, sondern des Wortes, wird solche Gemeinschaft sich knüpfen. Der Blut-und-Eisen-Glaube, der fast notwendig in eine Macht-vor-Recht-Politik übergeht, schafft, und wenn er hundert Jahre im Erfolg zu glänzen scheint, in Wahrheit nichts. Bismarcks Widersacher, ein Ludwig v. Gerlach, ein Virchow, ein Roggenbach, erkannten

das. Sie hoben beschwörend zu ihm die Hände. Er verstand sie nicht, hielt sie für Phantasten. Er trennte sich und Deutschland vom europäischen Geist. Weder er noch seine Nachfolger fanden zurück. Doch hatte Bismarck unter seinen Gaben einer unerhörten Herrschkunst die der Mäßigung. Nach ihm aber begann die Maßlosigkeit, erst unter Wilhelm II., dann nach der Erschöpfungspause der 15 Jahre, unter Hitler. Auch nach der Niederlage von 1918 erlangten, nach einem kurzen Anlauf der Deutschen auf der Verbindungsbrücke zur Umwelt, die militärischen Kräfte wieder die Oberhand. Sie verführten das deutsche Volk in jenen Kampf gegen Versailles, der 1945 geendet hat.

Bedarf es eines Wortes, daß nicht nur das Ausland, daß wir selbst in tiefster Erkenntnis unseres seelischen Schadens eine neue Gesinnung fordern? Wahrhaftigkeit allein macht frei. Wahrhaftigkeit läßt uns jedem Richter und Rächer der Hitlergreuel auf der Ebene von Mensch zu Mensch ins Auge sehen. Wahrhaftigkeit läßt uns ertragen, was ertragen werden muß ohne Geschimpfe und ohne Anklage da, wo wir für die Erhaltung des nackten Lebens Dank schuldig sind.

Unseren Weg vorwärts wissen wir. Wir waren nie von einer Welt von Widersachern und Neidlingen umgeben, wie man uns glauben machte. Wir hätten Gemeinschaft mit den Beargwöhnten finden können. Wir können jetzt Gemeinschaft finden, wenn wir aus jenem geistigen Vorrat nehmen, der in Deutschland vor Bismarck gesammelt wurde.

GERTRUD VON LE FORT

1876 in Minden geboren. Eine katholische Dichterin von bannender Gestaltungskraft; ihre Romane, Novellen und Legenden, zunächst noch vom Dritten Reich geduldet, doch nach und nach alle gesperrt, erheben sie in den Rang einer europäischen Dichterin. („Das Schweißstuch der

Veronika“, „Die Letzte am Schafott“, „Die Magdeburgische Hochzeit“, „Das Gericht des Meeres“ usw.) Aus ihrem vor kurzem vom Michael Beckstein Verlag, München, neu aufgelegten Roman „DER KRANZ DER ENGEL“ geben wir einen Abschnitt wieder, der ihre Prosakunst zeigt:

Wenn ich nachts im Halbschlaf dalag — und ich brachte es fast nie mehr zum wirklichen Schlummer —, so war mir zumut wie einst, als ich an Enzios Seite durch das schlafende Rom gegangen war, losgelöst von mir selber, allen Witterungen und Schauern seiner Welt hilflos preisgegeben. Jetzt ging ich durch das schlafende Deutschland! Aber es war nicht mehr meine traute Heimat, das Land der schwärmerischen Wälder und der wundervollen alten Städte, der feierlichen Dome aus dem liebevollen deutschen Stein erbaut! Zwar sie alle waren wohl noch da, aber so, als seien sie unaussprechlich fragwürdig geworden. Ich erkannte die ergreifenden Umrisse von Speyer, die freundlichen Dörfer in den weichen Schwingungen des Neckartals, die beiden ritterlich behelmteten Türme der schönsten aller Brücken. Aber alles war seiner Gegenwärtigkeit schon halb entkleidet, seltsam ungewiß, so, als könnten jeden Augenblick die Gebäude auseinanderfallen oder ihre Dächer aufgehoben werden. Manchmal sah ich alle Häuser nur noch als Ruinen — ich sah mich selbst wie eine kleine, entseelte Gestalt um ihre Trümmer huschen. Auch die Wälder hatten ein gespenstisches Aussehen und dampften wie von einem fremden Todesrauch. Es lag etwas Grausiges in